

Robert Foltin

SOZIALE BEWEGUNGEN IN ÖSTERREICH

seit 1945

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung von



© mandelbaum verlag eG, Wien 2026
office@mandelbaum.at
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien

alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elvira Gross
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlag: Michael Baiculescu und Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

9 Einleitung

ERSTES BUCH

17 Die fordistische Ordnung

17 *Ein New Deal für die Welt*

22 *Familiensystem*

25 *Revolutionen im Kapitalismus*

31 *Österreich – Staat und Nation*

35 Die Arbeiter_innenklasse

35 *Antikolonialismus und Antiimperialismus*

38 *Die Verstaatlichung der Arbeiter_innenklasse*

44 *Rock 'n' Roll*

47 *Das Ende des Proletariats?*

51 *Brüche im fordistischen Frieden*

57 Die antiautoritäre Bewegung

57 *Weltwende 1968*

60 *Der Wiener Aktionismus*

64 *Die Atmosphäre ändert sich*

70 *Radikale Minderheiten*

74 *Die heiße Viertelstunde*

77 *„Studentenbewegung“*

82 Und dann ...

82 *Revolution!*

84 *Mittelschüler_innen*

86 *Gegen das Bundesheer*

89 *Internationalismus*

92 *Wilde Streiks*

94 *Kreiskys Reformen*

97 *„K-Gruppen“*

104	„Neue Soziale Bewegungen“
104	<i>Aufbruch und Niederlage</i>
106	<i>Alternativ leben</i>
110	<i>Feminismus</i>
117	<i>Rechte von „Minderheiten“</i>
119	<i>Zwentendorf</i>
121	<i>Spontis</i>
125	<i>Die Wiener Arena</i>
130	<i>Militanz und Repression</i>
135	Revolte und Anpassung
135	<i>Das Ende der Revolutionen</i>
139	<i>„Jugendbewegung“</i>
145	<i>Die Stadt verändert sich</i>
149	<i>Hainburg</i>
153	<i>Grüne Alternativen</i>
157	Wendezeit
157	<i>Das Ende der Geschichte</i>
164	<i>Krise des Fordismus, Ende der Arbeit?</i>
166	<i>Projekte</i>
169	<i>Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim</i>
174	<i>Gegen Sozialabbau</i>
178	<i>Die Autonomen</i>
191	<i>Krise der staatsorientierten Linken</i>

ZWEITES BUCH

195	Postmoderne, Postfordismus
195	<i>Empire</i>
201	<i>Kontrollgesellschaft, Biomacht</i>
205	<i>Geschlechterordnung</i>
210	<i>Arbeit und Leben, prekär und immateriell</i>
217	Kein Ende der Geschichte
217	<i>Weltordnungskriege</i>
232	<i>Antifaschismus</i>
241	<i>Blick ins Grüne</i>
249	<i>Studierendenstreik 1996</i>
254	<i>Postfeminismus</i>
259	<i>Antirassismus</i>

265 Neue Subjektivitäten

- 265 *Multitude*
273 *Eine Ästhetik des Widerstands*
285 *Globalisierte Proteste*
289 *Antiimps und „Antideutsche“*
293 *Die Sozialforen*
296 *Queere Theorie*
302 *Postkolonialismus und Postmigration*

308 Herrschende Verhältnisse

- 308 *Die Verschiebung der internationalen Gewichte*
315 *Die Europäische Union (EU)*
319 *Die Krise des ÖGB*
324 *Subnationaler Staatsfeminismus und Care-Arbeit*
333 *Migration als soziale Bewegung*
345 *Wem gehört die Stadt?*

358 Veränderungen

- 358 *Auf dem Weg in die Krise*
366 *Feministische Kultur*
372 *Für eine lebenswerte Stadt*
378 *Besetzungen*
394 *Gegen den rechtsextremen Normalzustand*
406 *Repression*

DRITTES BUCH

415 Riots und Aufstände

419 Resonanzen

- 419 *Aufstände*
426 *Es geht voran*
430 *unibrennt*
442 *Eine Welt für Alle*

451 Das Jahr der Revolte

- 451 *Zeitenwende*
457 *Soziale Proteste*
464 *Vom Arabischen Frühling zu Occupy*
473 *2011 in Österreich: Hausbesetzungen*

478	Die Sachzwänge durchbrechen
478	<i>Die Linke verhindern</i>
485	<i>Refugee Protest Camp Vienna</i>
489	<i>Der lange Sommer der Migration</i>
496	<i>Sommer der Solidarität</i>
503	<i>Die „Identitären“</i>
508	<i>Wahlen</i>
511	2019: Vor der Revolution?
511	<i>Die Menschen wollen den Sturz des Systems</i>
515	<i>Von Türkis-Blau zu Türkis-Grün</i>
521	<i>Frauenstreiks</i>
525	<i>System Change, not Climate Change</i>
531	Von einem Krieg zum nächsten
531	<i>Postfaschismus</i>
537	<i>Covid-19</i>
541	<i>Ukraine</i>
546	<i>Israel und Palästina nach dem 7. Oktober 2023</i>
555	Gen-Z
556	<i>Krise des Imperiums?</i>
561	<i>Postkolonialer Widerstand</i>
563	<i>Generation Z?</i>
568	<i>Stadt für alle</i>
570	<i>Klassenkämpfe</i>
573	<i>2026: Statt eines Schlusses</i>

ANHANG

577	Literatur
602	<i>Zeitungen, Zeitschriften</i>
603	<i>Häufig verwendete Links</i>
604	Abkürzungen

Einleitung

Bei einem Vortrag über die Jugendunruhen 1981 in Wien, bekam ich den Vorwurf, nicht objektiv zu sein, sondern mit den „Jugendlichen“ zu sympathisieren (vgl. Foltin 2016). In meiner Antwort machte ich klar, dass „Objektivität“ (keine Position zu haben) eine Lüge sein muss. Vermeintlich „objektive“ Texte stehen intransparent aufseiten der Herrschenden. Von einem weiteren Teilnehmer wurde noch ergänzt, dass ein Buch über Willy Brandt üblicherweise auch eine Sozialdemokrat_in schreiben wird (zur Abhängigkeit wissenschaftlicher Theorien von der herrschenden Gesellschaft und ihren Diskursen vgl. Foltin 2014).

9

Ja, ich habe ein Interesse an einer Veränderung der Gesellschaft, ich möchte den Kapitalismus emanzipatorisch überwinden! Ich bin anarchistisch und links! Unterschiedliche Strömungen des Anarchismus einigt, dass im Kampf gegen das herrschende System, gegen Staat und Kapitalismus, die zukünftige Gesellschaft vorweggenommen werden muss. Ich sehe die Versuche, anders zu leben, in der Selbstorganisation, in der Basisdemokratie der sozialen Bewegungen. Historisch, in den Aufständen nach dem Ersten Weltkrieg, waren das die Räte (vgl. Foltin 2019), in jüngerer Zeit 2011 in der Organisation des Lebens auf den besetzten Plätzen in Madrid und Barcelona (*¡Democracia Real YA!* – Echte Demokratie Jetzt!) oder in New York (*Occupy Wall Street*). Aber auch in der Basisdemokratie von *unibrennt* (vgl. unten).

Es sind Klassenkämpfe und soziale Bewegungen, die den Kapitalismus verändern (vgl. „Postoperaismus“, Birkner/Foltin 2010). Wenn Arbeiter_innen hohe Löhne und bessere Arbeitsbedingungen erkämpfen, antworten die Unternehmen mit Rationalisierung und Verlagerung. Der Einsatz von „Gastarbeiter_innen“, die „Unterschichtung“, ist die Reaktion auf die Verbesserung der Lebensbedingungen und der andauernden Aufwärtsmobilität der einheimischen Bevölkerung, einer Form des Klassenkampfes. Umgekehrt ist die Migration in der Überwindung von Mauern und Grenzen eine soziale Bewegung und wird mit beschränkten Rechten und dem herrschenden Rassismus beantwortet.

Die kulturelle Veränderung der Stadt mit Kulturzentren wie dem WUK (*Werkstätten- und Kulturhaus*, ab 1981) ist eine direkte Antwort auf die Bewegungen der 1970er Jahre, spektakulär in der *Arena*-Besetzung 1976. Die Liberalisierung der Gesellschaft ist ein Produkt der antiautoritären Bewegung um und nach 1968. Frauen in der Politik oder Gewaltschutzgesetze sind eine direkte Antwort auf den Feminismus. Saubere Luft durch Filter-

anlagen und saubere Flüsse durch Kläranlagen ab den 1970ern haben ihren Ursprung in der Empörung der Wohnbevölkerungen mit oder ohne Bürger_inneninitiativen.

Soziale Bewegungen haben auch direkte und offensichtliche Ergebnisse – zum Beispiel, dass das AKW Zwentendorf und das Kraftwerk Hainburg nicht gebaut wurden. Viel öfter erreichten Bewegungen nichts – entweder weil sie unterdrückt werden (wenngleich manchmal mit Abstand abgeschwächte Forderungen verwirklicht werden) oder aber weil die Herrschenden darauf warten, dass sich die Bewegungen totlaufen wie die meisten Proteste der Studierenden.

10 Ich nehme den Blickwinkel der sozialen Bewegungen ein. Aber: Welche Bewegungen ich erwähne, wird meinen Interessen entsprechend dadurch bestimmt, dass sie ein emanzipatorisches Ziel haben. Massendemonstrationen, die stattfanden, als der Skifahrer Karl Schranz 1972 von den olympischen Spielen ausgeschlossen wurde, kommen hier nicht vor. Rechtsradikale und rassistische (Massen-)Bewegungen erwähne ich praktisch nur im Zusammenhang mit den antifaschistischen Protesten dagegen. Durch diese Auswahl liegt der Schwerpunkt auf Bewegungen, an denen sich die Linke oder „die Szene“ beteiligte und beteiligt. Eigentlich ist es damit auch eine Geschichte der Linken seit 1968; die institutionellen Antworten von und durch Parteien kommen allerdings nur am Rande vor. So vernachlässige ich die Bürger_inneninitiativen in den 1970ern (z. B. gegen den Sternwartepark), obwohl sie Teil der Vorgeschichte der Erfolge um Zwentendorf und Hainburg sind. An ähnlichen Initiativen in den 1990ern oder 2000ern beteiligte sich nämlich die (autonome) Linke.

Dieses Buch besteht aus den überarbeiteten und erweiterten Versionen von *Und wir bewegen uns doch* (Foltin 2004), *Und wir bewegen uns noch* (Foltin 2011) und dessen Fortsetzung bis Ende 2025, wobei (kleinere) Teile von *Die Linke in Österreich* (Foltin 2023) eingeflossen sind; umgekehrt profitierte letzteres Buch von den Arbeiten für dieses.

Meine Beschäftigung mit sozialen Bewegungen hat eine lange Geschichte. Schon in den 1980ern und 1990ern sammelte ich Literatur zu sozialen Bewegungen nach 1968, weil ich selbst dabei war, aber mich interessierten immer wieder „Geschichten“ von vor meiner Zeit in der „Szene“. Die Stärke und Dauer der Bewegung gegen die schwarz-blaue Regierung motivierten mich dazu, ein Konzept und eine Struktur zu entwerfen und 2003 endlich zu schreiben anzufangen. Ich war ab da arbeitslos und hatte Zeit, um zu recherchieren. Meine Beteiligung an den Bewegungen half mir bei der Suche nach den entsprechenden Texten. Der Schwerpunkt lag auf linken und alternativen Zeitungen und Zeitschriften. Über einzelne Bereiche, ich greife zwei heraus, 1968 in Wien und alternative Kindergruppen, gab es bereits Texte, die ich verwenden konnte. Im Herbst 2004 erschien schließlich *Und wir bewegen uns doch* im Eigenverlag. In einer Besprechung im *TATblatt* wurde dieses Buch als „große Erzählung“ bezeichnet. Ich fand das

sehr treffend, auch oder gerade deshalb, weil ich in den theoretischen Erklärungen immer wieder Poststrukturalist_innen zitiere, die angeblich das Ende großer Erzählungen postulieren. Ich schreibe aber eine Geschichte, ich gehe von der gesellschaftlichen Form des Kapitalismus in Österreich aus, der „fordistischen Ordnung“, in und gegen die Bewegungen intervenierten. Im hinteren Teil schob ich ein Kapitel ein, das den durch Klassenkämpfe und Bewegungen veränderten Kapitalismus als „Postmoderne, Postfordismus“ beschreibt. Die daran anschließende Beschreibung ist eine Vorgeschichte von *Gegenschwarzblau*. Der Schluss, kurz nach der globalen Protestbewegung, blieb offen.

Für das vorliegende Buch strukturierte ich manches um, ergänzte einiges, weil es inzwischen Literatur dazu gibt oder ich zusätzliche Literatur verwendete. Neue Abschnitte sind dazu gekommen, weil es Kritik an fehlenden „Geschichten“ gab, so schreibe ich mehr über Feminismus und mehr über ökologische Proteste. Der Abschnitt „Neue Subjektivitäten“ wurde durch Kapitel ergänzt, die eine vermeintlich nur sprachliche Veränderung bedeuteten (*queer*, kein N-Wort), aber eigentlich die Fortsetzung und Abbildung der Bewegungen der 1960er und 1970er sind: Feminismus, Schwulen- und Lesbienbewegung, Transgender-Bewegung, Antikolonialismus und Antirassismus. Für Rechte und Reaktionäre ist diese Sprache zum Feindbild geworden, weil sie die Veränderungen ausdrückt, die von 1968 und den folgenden „Neuen Sozialen Bewegungen“ angestoßen wurden.

11

Unibrennt motivierte mich dazu, eine Fortsetzung zu schreiben (*Und wir bewegen uns noch*). Ich beschrieb den Zustand der „Linken“ in den 2000ern und im Anschluss daran die Bewegungen, die zu *unibrennt* hinführten. Als ich das Buch abschloss, war der „Arabische Frühling“ gerade ein halbes Jahr alt und in Europa wurden Plätze besetzt (es war noch vor *Occupy Wallstreet*). Der Text endet mit einer Reihe von Aufständen und Revolten. Im Nachhinein erkannte ich, dass vieles, was ich als hinführend zur Studierendenbewegung oder zu den Platzbesetzungen beschrieb, keineswegs zu Ende war, weswegen ich die entsprechenden Abschnitte wie die Demonstrationen gegen den WKR-Ball oder die Hausbesetzungen über 2011 hinaus ergänzte. Die Recherche verlagerte sich zwangsläufig ins Internet. Wie schon im ersten Teil schrieb ich nur über Ereignisse, über die es zu meiner eigenen Erinnerung auch noch weitere Quellen gab.¹

Nach der neuerlichen Regierungsübernahme durch ÖVP und FPÖ (Türkis-Blau) fragten mich die Herausgeber eines Sammelbandes (*Zu Ende ge-*

1 So erwähnte ich in Foltin 2004 die Antifa-Gruppe *Red Brothers* nicht, weil ich keine Literatur dazu fand. Der Artikel im Tagebuch (Foltin 2024) entstand erst nach einem Gespräch mit einem der damals Beteiligten und durch die (wenige) Literatur, die es inzwischen gab. In der Überarbeitung beschloss ich außerdem, einige dieser Textteile zu belassen, obwohl die Verweise im Netz nicht mehr existieren.

dacht. Österreich nach Türkis-Blau, Dimmel/Schmid 2018) nach einem Text über die neuerliche Regierungsbeteiligung der FPÖ. Da ich „unpolitisch“ bin – ich will weder einen „neoliberalen“ normalen Kapitalismus noch einen rechtspopulistischen (oder postfaschistischen) –, stellte ich in meinem Aufsatz Bewegungen über Wahlen (Foltin 2018). Die neue Welle von Aufständen und Bewegungen (Feminismus, Klimabewegung, Gelbwesten, Revolten im Irak und in Chile) verleitete mich dazu, diesen Beitrag in ein Buch mit dem Titel *Vor der Revolution* zu erweitern. Kurz nach dessen Erscheinen begannen die Covid-19-Lockdowns. In der Zurückgezogenheit dachte ich an eine Fortsetzung der „Bewegungen“-Bücher und erarbeitete das Kapitel über den „Sommer der Migration“ (und den „Sommer der Solidarität“) sowie allgemein mehr über (Post-)Migration in Österreich.

- 12 Der Mandelbaum Verlag fragte mich an, ob ich in der Reihe „Die Linke in ...“ über Österreich schreiben wolle. Zuerst lehnte ich ab, sagte schließlich aber doch zu, obwohl ich über eine Zeit recherchieren musste, mit der ich mich bisher noch wenig beschäftigt hatte (der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg). *Die Linke in Österreich* erschien 2023.

Der aktuelle Text sollte ursprünglich mit dem Kriegsdiskurs zu Covid-19, zum Ukraine-Krieg und zu Israel-Palästina abschließen. Aber der Feminismus der letzten Jahre erreichte in Österreich erst nach 2020 neue (Demonstrations-)Höhepunkte, die Lobau-Besetzung war erst 2021 und 2022, auch die *Mayday*-Parade zog nach 2020 mehr Menschen an als davor. Im Dezember 2025 kamen mir erstmals die *Gen-Z*-Proteste unter. Ein zusätzliches Kapitel bot mir somit die Möglichkeit, das vorliegende Buch mit den Protesten und Bewegungen nach 2021, allerdings recht aufzählend und unzusammenhängend, zu beenden.

Ich beschreibe Bewegungen als „Erzählungen“, die Vorgeschichten haben, eine Entwicklung und ein Ende. Es gibt Phasen von Verdichtungen, aber manchmal sind es nur Aufzählungen, zum Beispiel von Hausbesetzungen. Über den Text spannt sich ein Rahmen, das „erste Buch“ (begrenzt mit den Vorversionen übereinstimmend) endet mit dem Übergang zum neuen Regime des Kapitalismus.

Das „zweite Buch“ führt zur Bewegung gegen die schwarz-blaue Regierung und im Anschluss zu einer Verbreiterung hin zu *unibrennt*.

Im politischen und wissenschaftlichen Diskurs in den 1970er Jahren tauchten die „Neuen Sozialen Bewegungen“ (NSB) auf, jetzt sind es die „Aufstände“ und *Riots*. Obwohl diese nicht mit dem Arabischen Frühling (und *unibrennt*) beginnen, schiebe ich eine kurze Besprechung von Joshua Clover, *Riot. Strike. Riot* (Clover 2021), ein. Die Welle von Aufständen endete nicht mit den Platzbesetzungen 2011. Die Aufstände gingen 2019 weiter (weltweit, weniger in Österreich), um schließlich fast nahtlos in eine neue Welle, die *Gen-Z*-Revolten, überzugehen. Ich zähle allerdings auch Bewegungen dazu, die eher den NSB ähneln, wie die Klimabewegung und die internationalen

Feminismen. Auch der „Sommer der Migration“ 2015/2016 scheint einen anderen Charakter zu haben.

Noch einige Anmerkungen zur Sprache: In Foltin (2004) verwendete ich zur Bezeichnung der Geschlechter das große I (*BäuerInnen*), 2010 begründete ich (Foltin 2010, S. 7) die Verwendung des Unterstrichs (*Bäuer_innen*), den ich auch jetzt verwende. Problematisch war es mit der Verwendung der Bezeichnung *Frauen*. Es erscheint vorerst klar, dass ich in der Beschreibung bis zu den 1990ern keine andere Bezeichnung verwende. Jetzt wird von *FLINTA** (*Frauen, Lesben, nichtbinären, inter-, trans-, agender* Personen – mit Stern, um auch die einzuschließen, die sich nicht bezeichnen wollen), kurz vorher noch *FLIT* oder *FLINT*, gesprochen oder manchmal nur von *Frauen**. Von „Frauen“ ohne Zusatz zu sprechen, ist problematisch, manche neueren Texte, die sich auf Geschichte beziehen, verwenden daher die „neue“ Schreibweise. Aber ich bin nicht allein mit meiner Unsicherheit, auch die Frauenstreiks um 2019 werden unterschiedlich bezeichnet: *Frauen*streiks* oder *feministische Streiks*.

13

Die Chronologie der sozialen Bewegungen in Österreich hat es aus Platzgründen nicht in das Buch geschafft. Sie ist jedoch unter <https://www.mandelbaum.at/docs/chronologie.pdf> abzurufen und wird regelmäßig aktualisiert.

Erstes Buch

Die fordistische Ordnung

Der Begriff „Fordismus“ (in Abgrenzung zum „Postfordismus“) bezeichnet das kapitalistische Regime des modernen Wohlfahrtsstaats, das aus dem Fordismus, dem Taylorismus und dem Keynesianismus besteht. Das fordistische Moment (nach Henry Ford) beruht auf der Erzeugung von Massenprodukten (Autos, Fernseher, Nylonstrümpfe), die sich die „Massen“ leisten können, darum die Zahlung hoher Löhne. Der Taylorismus ist die Organisation der Arbeit durch die Aufteilung der Arbeitsschritte, typischerweise am Fließband. Der Keynesianismus ist die makroökonomische Theorie, die die Wirtschaft sowohl innerhalb der Staaten wie auch international reguliert. Entstanden ist dieses Regime als Antwort auf soziale Auseinandersetzungen, Arbeiter_innenkämpfe, Krisen und Kriege. Es geht einher mit der sogenannten *Disziplinargesellschaft*, der Errichtung von Normen über Körper und Psyche der Individuen, und dem *Familiensystem* mit der Kleinfamilie als ausgeprägteste Form der Zweigeschlechtlichkeit.

17

Ein *New Deal* für die Welt (vgl. Hardt/Negri 2000, S. 241 ff.)

Nach der russischen Oktoberrevolution 1917 hatte der Bolschewismus, die dritte Internationale, jede andere sozialrevolutionäre Bewegung absorbiert. War der Anarchismus vor dem Ersten Weltkrieg eine treibende revolutionäre Kraft, so war er um 1930 mit dem Ende aller sozialrevolutionären Versuche in Europa als Massenphänomen verschwunden (vgl. Hobsbawm 1994, S. 74).² Revolutionäre Bewegungen wurden entweder den rivalisierenden Mächten Kapitalismus oder „Kommunismus“ untergeordnet oder vernichtet. Das Scheitern einer Weltrevolution und die Einkreisung durch den Imperialismus führte in Russland nicht nur zur Parteidiktatur, sondern auch zur Liquidierung der gesamten bolschewistischen Elite durch Stalin („Trotzkistenprozesse“). Die Sowjetunion wurde zu einer Großmacht in der Systemauseinandersetzung mit dem Kapitalismus; Machtpolitik setzte sich gegenüber sozialrevolutionären Wünschen und Entwicklungen durch.

- 2 Die einzige Ausnahme war Spanien: Als 1936 General Franco in Spanien gegen die regierende Volksfront putschte, entwickelte sich in Abwehr des Putsches in Teilen des Landes, besonders in Katalonien, eine anarchistisch dominierte soziale Revolution. In einem Bürgerkrieg innerhalb des Bürgerkriegs wurde diese Bewegung von der Volksfrontregierung mit tatkräftiger Unterstützung der Sowjetunion und der Kommunist_innen niedergeschlagen (eine der schönsten Beschreibungen dazu findet sich in *Mein Katalonien* von George Orwell).

Erst die kommunistischen Siege autochthoner Kräfte (Jugoslawien, China, Kuba, Vietnam) erlaubten es wieder, revolutionäre Wege außerhalb des „realen Sozialismus“ zu denken.

Die Kriegsunterstützung der jeweils eigenen Nation im Ersten Weltkrieg beendete den Internationalismus der Sozialdemokratien. Der Zerfall der drei multinationalen Großreiche Russland, Österreich-Ungarn und Türkei am Ende des Krieges führte nur im ehemaligen Zarenreich zu einer nichtnationalen Gesellschaft. Das vom amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson postulierte „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ war ein Hebel gegen die Ausbreitung sozialrevolutionärer Bewegungen. So entstand in Osteuropa ein Gürtel nationalistischer, faschistischer und antikommunistischer Staaten als *Cordon sanitaire* gegen die revolutionäre Ausbreitung der Sowjetunion (vgl. Hobsbawm 1994, S. 64).

- 18 Die revolutionären Aufbrüche stärkten fast überall in Europa Gewerkschaften und (gemäßigte) Arbeiter_innenparteien. Diese Parteien beteiligten sich an nationalen Regierungen als Antwort auf die sozialrevolutionären Bedrohungen (Schweden, Finnland, Deutschland, Österreich, Belgien, etwas später Großbritannien, Dänemark und Norwegen, Hobsbawm 1994, S. 84). Vor dem Ersten Weltkrieg wäre das unvorstellbar gewesen. Die Stärke der Arbeiter_innen führte zu Beginn der 1920er zu höheren Löhnen und Arbeitszeitverkürzungen. Von der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1933 war die ökonomisch isolierte Sowjetunion weniger betroffen, die Herrschenden im Westen fürchteten die Unterstützung von unkontrollierbaren sozialrevolutionären Bewegungen. Gegen die Stärke der Arbeiter_innenbewegung in Gestalt linker (hauptsächlich reformistischer) Parteien und Gewerkschaften und die „kommunistische Bedrohung“ entstanden mit beträchtlicher Unterstützung der kapitalistischen Eliten in ganz Europa unterschiedliche Formen des Faschismus.

Die Nazis unterdrückten mit Terror und Repression alle revolutionären und reformistischen Ansätze, benutzten aber Charakteristika der Massenmobilisierung, die sie von der Arbeiter_innenbewegung gelernt hatten. Das NS-Regime verherrlichte die Arbeit und den Staat und anerkannte in den Friedenszeiten vor dem Zweiten Weltkrieg die deutschen Arbeiter_innen als Konsument_innen. Das Regime förderte in Erwartung späterer Kriegsgewinne militärische und nichtmilitärische Großprojekte durch Schulden des Staates und beendete dadurch die Arbeitslosigkeit. Das Deutsche Reich dachte erste soziale Privilegien für die deutsche Bevölkerung an und verwirklichte sie ansatzweise: Autobahnen, den Volkswagen für jede Familie, Urlaub und Reisen mit „Kraft durch Freude“. Der Krieg erzwang deren Abbruch, vieles, von der Massenmobilität im eigenen Kraftfahrzeug bis zum Urlaub, wurde im „goldenen Zeitalter“ (Hobsbawm) nach dem Krieg verwirklicht.

Nach 1941, dem Angriff Nazideutschlands auf die Sowjetunion, entwickelte sich der Zweite Weltkrieg zu einem Weltanschauungskrieg des li-

beralen Kapitalismus und des Kommunismus gegen Nationalsozialismus und japanischen Militarismus. Die Kommunist_innen wurden wegen ihrer hohen Opferbereitschaft und ihrer Militanz im Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus in vielen Ländern zu einem entscheidenden Machtfaktor.³ In Italien, Frankreich und der Tschechoslowakei waren die kommunistischen Parteien (KPen) nach dem Krieg die stärksten Parteien, selbst in Staaten, die weit entfernt waren von einer sozialen Revolution, wie Belgien, Dänemark und die Niederlande, erreichten sie zwischen zehn und zwölf Prozent (Hobsbawm 1994, S. 166). In Deutschland und Österreich, wo der antifaschistische Kampf marginal blieb, hatten Kommunist_innen geringere Erfolge. Nach dem Krieg bildeten sich fast überall Regierungen der nationalen Einheit unter Einschluss der KPen; die Politik Stalins war nicht auf etwaige soziale Revolutionen ausgerichtet. Aus realpolitischen Gründen verweigerte Stalin den in Griechenland von 1944 bis 1948 gegen den englischen Imperialismus kämpfenden und kommunistisch geführten Partisan_innen die Unterstützung und bremste überall den kommunistischen Überschwang gegen die Bürgerlichen. Nur in Jugoslawien zeigte sich Tito widerspenstig und weigerte sich, entgegen den Empfehlungen Stalins, die Monarchist_innen in die Regierung aufzunehmen. Der jugoslawische Machthaber war aus eigener Stärke weniger von der sowjetischen Politik abhängig, was auch die Grundlage für den Bruch Jugoslawiens mit der Sowjetunion (SU) 1948 legte.

19

Nach dem Sieg über den Nationalsozialismus versprachen alle antifaschistischen Gruppierungen soziale Transformationen. Die Wähler_innenstimmten verschoben sich nach links und selbst konservative Parteien formulierten sozialreformerische Ideen. Die kapitalistischen Eliten entwickelten Konzepte, die sowohl soziale Revolutionen wie auch Krisen, Faschismus und Krieg verhindern sollten. Wurden die Kommunist_innen anfangs noch für diese Projekte benutzt, so wurden sie spätestens ab 1947 aus den Regierungen im Westen gedrängt. Der Kalte Krieg bedeutete „Volksdemokratisierung“ im Osten, Aufbau, Reformen und Militarisierung im Westen.

Um die Wirtschaft zu beleben, führten die USA schon 1935 den *New Deal* als Antwort auf die Weltwirtschaftskrise ein (Hobsbawm 1994, S. 101). Der Staat war nicht nur Vermittler zwischen sozialen Gruppen, sondern bezog die Gewerkschaften als Vertreter_innen der Arbeiter_innenbewegung

3 Das gilt auch für einen Teil der Länder im *Trikont*: Dort, wo Antikolonialismus mit Antifaschismus zusammenfiel, konnten Kommunist_innen die Macht übernehmen, wie in China oder Vietnam. China war vom japanischen Imperialismus besetzt, in Vietnam übergaben die Japaner_innen die Verwaltung den Französ_innen der profaschistischen Vichy-Regierung. Da die Hauptfeinde jeweils Großbritannien und die USA waren, tendierten Indien, der arabische Raum und Lateinamerika zu nicht-kommunistischen antikolonialistischen Bewegungen, die im Zweiten Weltkrieg eine neutrale Position einnehmen wollten.

mit ein (Hardt/Negri 2000, S. 242 ff.). Geregelte Lohnsteigerungen und Sozialleistungen sollten die Kapitalist_innen dazu zwingen, die Produktivität zu steigern (durch Entwicklung neuer Technologien und Umstrukturierung der Arbeit), und unkontrollierte Revolten verhindern. Nach einem kurzen Aufschwung verschärfte sich 1939 die wirtschaftliche Situation in den USA neuerlich. Erst die Kriegsproduktion nach 1941 leitete den Nachkriegsaufschwung ein, der sich später auf die gesamte industrialisierte Welt auswirkte.

20 Nach dem militärischen Sieg der Alliierten schließlich waren die USA die dominierende Weltmacht. Im Abkommen von Bretton Woods 1944 wurde der Dollar zur Leitwährung, die im Anschluss gegründeten Institutionen *Weltbank* und IWF (Internationaler Währungsfonds) zu Werkzeugen der Durchsetzung der Hegemonie der USA im Kalten Krieg (Hobsbawm 1994, S. 274). Der Marshallplan, der Geld in das kriegszerstörte Europa pumpte, sollte die chaotischen Zustände in West- und Mitteleuropa möglichst schnell beseitigen und die „kommunistische Bedrohung“ durch soziale Unruhen eindämmen. Der beginnende Kalte Krieg beschleunigte die kapitalistische Entwicklung und war damit entscheidend für die Dynamik des nachfolgenden großen Booms (vgl. Hobsbawm 1994, S. 275). Der *New Deal* knüpfte an die sozialreformerischen Wünsche der Menschen an und dehnte sich auf die industrialisierte westliche Welt (d. h. Westeuropa und Japan) aus. Die steigenden Löhne erlaubten immer größeren Teilen der Bevölkerung, sich Autos und andere Konsumgüter zu leisten. In der Zeit des Wirtschaftswunders stiegen die Einkommen mehr als die Inflationsrate, blieben aber unter den Produktivitätssteigerungen. Die soziale Absicherung außerhalb der Produktionssphäre durch Krankengeld, Pensionen etc. bedeutete neben den Vorteilen für die Menschen auch die Kontrolle des Staates über alle Lebensäußerungen. Dieses fordistische Wirtschaftssystem ist mit seiner staatlichen und gesellschaftlichen Organisation die am weitesten entwickelte Form der Disziplinargesellschaft (Hardt/Negri 2000, S. 242). Von der Wiege bis zur Bahre gibt es soziale Absicherung – und gleichzeitig Disziplinierung und Kontrolle.

Die Disziplinargesellschaft entstand nach dem Feudalismus und setzte sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert durch. Sie bedeutete eine Veränderung der Machtausübung (Foucault 1977). Die Macht ist nicht mehr die sichtbare Repräsentation des oder der Herrschenden, sondern die Beherrschten, die Unterdrückten unterliegen der Überwachung und Kontrolle. Das Modell dafür ist die Architektur des *Panopticons*, ein vielfältig verwendbares Gebäude mit einem Überwachungsturm in der Mitte und den Zellen mit Gefangenen, Kranken, Klienten etc. an der Peripherie, von der zentralen Position aus einsehbar (Foucault 1977, S. 256 ff.). Dieser *Panoptismus* ist ein Modell für das Funktionieren der Disziplinargesellschaft überhaupt, ein „Diagramm“, eine Funktion, die von jedem spezifischen Gebrauch abgelöst gesehen werden muss (Foucault